

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 67.

Erste Ausgabe an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Montag den 20. März 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

3. Jahrg.

Adlige Regimenter.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Durch eine Kabinettsorder des Kaisers ist dieser Tage eine Anzahl von bürgerlichen Bährichen aus dem Kadettenkorps der Garde, den Leibgrenadierregimentern und anderen Truppenteilen mit bisher rein adligem Erfolg überwiesen worden.

Seit Jahren wurden bei uns im Reichstag Klagen nicht nur über die Abgeschlossenheit des Offizierskorps überhaupt, sondern besonders über die einiger Regimenter gehoben. Man beschwerte von fortgeschrittener Seite sich darüber, daß wir geradezu eine durch die ganze Armee hindurchgehende Sonderung in bürgerliche und adlige Regimenter hätten. Auch von anderen Parteien wurde dieselbe Ansicht geäußert, und vor allem war es der unangenehmste nationale Generalleutnant z. D. Bismann, der in der Tagespresse die Sache behandelt und immer wieder darauf hinwies, daß nur eine gesunde Mischung von beiden Elementen uns guttun könne. Von den Angegriffenen, dem alten Schwertadel Preußens, kam eine ganz verständliche Erwiderung. Es sei selbstverständlich, hieß es, daß man seine Söhne wieder in dieselbe Truppe stelle, in der die Vorfahren womöglich schon unter dem Alten Fritz gekämpft hätten. Mitunter seien in einem Regiment sechs Generationen hintereinander in mehreren Reihen eingereiht gewesen; solche Bande zerreiße man nicht. Auch wurde darauf hingewiesen, daß ein großer Teil der mit dem „von“ ausgestatteten Offiziere frühgeadelter Väter entstammte, so alten Generalen, die kurz vor der Division ihren Abschied genommen hätten und bei dieser Gelegenheit statt mit der „Erbschaft“ mit dem Adel begnadet worden seien.

Die Frage nach dem adligen oder bürgerlichen Erfolg der Offizierskorps ist uralte und bereits unter Friedrich dem Großen akut gewesen. Ein Franzose, der Marquis von Bouillé, erhielt vom König darüber folgende Erklärung: „Adelige haben Ehre; ein Adliger, der im Augenblick der Entscheidung sich schlecht benimmt oder zurückgeht, findet bei seiner eigenen Rasse keine Zuflucht, während ein Mann von niedriger Geburt sie bei der seinen immer findet.“ Bis auf die letzten Worte hat dieser Ausspruch sicherlich noch heute Gültigkeit. Ein Schwertin oder Winterfeld oder Arnim oder sonst einer der Altpreußen, der Feigheit vor dem Feinde zeigte, wäre alsbald in seinen Kreisen unmöglich und müßte übers große Wasser. Er hätte seine Rasse verloren. Sogar in dem republikanischen Frankreich merkt man das noch heute. Die Angehörigen der alten Adelsfamilien sind dort von den Emporkömmlingen streng getrennt und haben ihre besondere kriegerische Tradition. Und sie sind deshalb so besonders gegen die neuen Elemente erbittert, weil die unter allen Umständen, ganz gleich wie sie sich benehmen, die Unterdrückung ihrer Rasse finden. Noch müßte man nicht, ob Dreyfus schuldig oder unschuldig sei; aber im Moment, da er angeklagt wurde, warfen sich bereits mit wilder Leidenschaft die Seinen für ihn ins Zeug. Die Abgeschlossenheit des Offizierskorps und der Rasse, aus denen es sich ergab, hatte in allen Staaten neben den Nachteilen auch den großen Vorteil, daß die Auffassung über Dinge der Ehre völlig einheitlich war. Wie aus einem Guße ist das alles. Andere Stände denken anders; und vertiert sich aus ihnen die und da ein Mitglied in das Offizierskorps, so gibt es nur allzu leicht Differenzen zwischen den Anschauungen des alten und des neuen Milieus, Streit zwischen Rasse und Rasse.

In Deutschland liegt die Sache aber nun nicht so, wie in den Zeiten des Alten Fritz, daß ein Mann „von niedriger Geburt“, oder in unserer heutigen Sprache: ein Bürgerlicher, unter allen Umständen Zuflucht bei seiner eigenen Rasse findet, auch wenn er kein Mann von Ehre ist. Die Anschauungen, die einst bezeichnend für den Adel waren, sind heute Gemeingut aller Gentlemen. Unsere Armee könnte überdies mit adligen Offizieren nur den geringsten Teil der Stellen besetzen. Wenn aber die gute bürgerliche Gesellschaft der adligen gleichberechtigt ist, dann ist es ein trübseliges Festhalten an „vornehmen“ Regimentern, an lauter Adelsnamen wirklich auch nicht mehr nötig. Daß das doch das Wortchen „von“ oft sehr nötig ist, das hat das Militärkabinett in Preußen eingesehen und daher schon vor Jahr und Tag damit begonnen, bürgerliche Offiziere in einzelne bis dahin ganz „von“ Garderegimenter zu versetzen. Mit diesen sogenannten Konfessionsregimentern allein ist es aber noch nicht getan, die Mischung muß von unten an beginnen, und dazu ist die oben erwähnte Kabinettsorder zu befragen, die in absehbarer Zeit die bekannten Klagen von selber verklären müssen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Budgetkommission des Reichstages ist in die Beratung des Kolonialetat eingetreten. In der allgemeinen Debatte kam eine Fülle von Einzelheiten zur Sprache. Auf die Anfrage eines Abgeordneten, ob die deutsche Sprache als Verkehrssprache in Deutsch-Ostafrika in Betracht komme, erwiderte der Staatssekretär, daß die Englischsprache jetzt im ganzen Schutzgebiete verstanden werde, ihre Verdrängung durch die deutsche Sprache könne nur langsam vor sich gehen. Aber immerhin müßten die im Reichsdienst beschäftigten Eingeborenen doch an-

gehalten werden, Deutsch zu sprechen. Der Sprecher der Reichspartei wünschte die Einführung der deutschen Währung in Ostafrika; die Kupie sei nicht glücklich gewählt.

Wie aus einem Bericht der Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin hervorgeht, war das Jahr 1910 für den Geschäftsgang der deutschen Rindholzfabrikation das schlechteste, das diese Industrie je erlebt hat. Während der 2 1/2 Monate zwischen Erlaß und Inkrafttreten des Rindwarenteuergesetzes hatten die Konsumenten sich mit Rindholzgebern so reichlich vorverpflegt, daß diese Vorräte schon unter normalen Verhältnissen für sechs bis acht Monate gereicht hätten. Die Ablahverhältnisse für die Rindholzfabriken hatten sich aber auch in anderer Beziehung infolgedessen geändert, als eine ungeahnte Sparbarkeit im Konsum an Rindholz eintrat und ferner sofort nach Inkrafttreten des Gesetzes die Versuche begannen, die Rindholzer durch mechanische oder chemische Feuerzeuge zu ersetzen. Der Bericht berechnet, daß die Rindholzindustrie im letzten Jahre einen Verlust von etwa 4 1/2 Millionen Mark gehabt hat.

Nach amtlichen Mitteilungen waren in Preußen am 1. April 1910 88 167 funktionierende Dampfmaschinen mit 5 837 782 Pferdestärken, 29 066 Lokomotiven mit 469 299 Pferdestärken und 420 Dampfturbinen mit 478 959 Pferdestärken vorhanden. Die Zahl der Dampfmaschinen ist gegenüber dem vorausgegangenen Jahre nicht sehr erheblich gestiegen, was hauptsächlich auf die immer größer werdende Bedeutung der statisch nicht erfahnten Gasmaschinen zurückzuführen ist. Überraschend sind die Angaben, die über das Alter der Dampfmaschinen gemacht werden. Nicht weniger als 1,65 Millionen Pferdestärken, also nahezu ein Viertel von den 6,79 Millionen Pferdestärken aller Maschinen, stammen aus der Zeit vor 1891. Die älteste, eine Wasserkraftsmaschine, stammt aus 1798, ist also 112 Jahre in Gebrauch!

Die Vereinigung staatswissenschaftlicher Fortbildung in Berlin veranstaltet unter Leitung von Professor Dr. M. Sering zwischen Ostern und Pfingsten ihren XIX. Fortbildungskursus, der in erster Linie für höhere Verwaltungs- und Justizbeamte, sodann aber auch für Angehörige aller Berufe bestimmt ist, die eine Erweiterung und Vertiefung ihrer staatswissenschaftlichen Kenntnisse erstreben.

Der Augustinerverein zur Pflege der katholischen Presse hat vor kurzem die Schaffung einer internationalen unabhängigen Telegraphenagentur beschlossen, die die Zentrums- und die Höggeit der nicht immer und speziell nicht in religiösen Dingen objektiven großen internationalen Telegraphenbureaus frei machen soll. Die „Köln. Stg.“ meint u. a. hierzu, daß eine konfessionell geleitete internationale Telegraphenagentur den konfessionellen Zwiespalt in unserer öffentlichen und politischen Leben erst recht vertiefen müßte.

Frankreich.

Im ganzen französischen Weinbaugebiet herrscht große Aufregung. Es hat ganz den Anschein, als ob es zu einer neuen Wingerrevolte kommen würde. An der Spitze der Bewegung stehen meist die Bürgermeister. Wo die staatlichen Beamten sich nicht freiwillig vom Amte zurückziehen wollen, hat die wütende Bevölkerung sie mit Gewalt verjagt, so in Colombe la Fosse, wo der Steuerbeamte einen eiligen Rückzug antreten mußte. Die letzte fällige Steuer rate hat daher dort nicht erhoben werden können. An vielen Orten ist Steuerverweigerung bis zur vollständigen Erfüllung der Wünsche der Winger anempfohlen worden.

Großbritannien.

Auf dem Jahresbankett der Internationalen Schiedsgerichts-Liga zu London sprach sich der Minister des Äußeren, Sir Edward Grey, in einer längeren Rede ergänzend zu seinen neuerlichen Unterhausausführungen über die Schiedsgerichtsfrage aus. Sir Edward Grey meinte, wenn England und Amerika es zuwege brächten, durch einen umfassenden Schiedsvertrag ein gutes Beispiel zu geben, so dürfte gehofft werden, daß andere dem Beispiel folgen würden, und wenn andere Großmächte folgten, so würde es schließlich etwas wie eine Friedensliga geben. Diese Dinge müßten sich jedoch ihren Weg durch ihr eigenes Gewicht bahnen. Sie könnten nicht erzwungen werden. Ähnlich sprachen sich andere Redner aus.

Italien.

Die italienischen Jubiläumsfeiern haben begonnen. In Turin vereinigte anlässlich der 50. Wiederkehr des Jahrestages der Errichtung des Königreichs Italien ein großes Bankett die Bürgermeister aller Gemeinwesen des ehemaligen Königreichs Sardinien. Auch Mailand, Bologna, Genua und andere Städte hatten ihre Feiern. — Die Rundgebung freudiger Teilnahme des Deutschen Reichstages an der italienischen Jubelfeier hat in Rom eine begeisterte Aufnahme gefunden. Der Präsident der Deputiertenkammer überreichte dem Präsidenten des Deutschen Reichstages, Grafen Schöner, folgendes Danktelegramm: Die Deputiertenkammer hat mich, einmütig zustimmend, beauftragt, Ihnen, Herr Präsident, und dem Reichstag tiefen Dank auszusprechen für die uns bei Gelegenheit unseres jubelnden Jubiläums ausgesprochenen Gefühle, welche die besten freundschaftlichen

Solidarität zwischen den beiden Völkern bestätigen und befestigen werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 18. März. Die Wahl des Beigeordneten der Stadt Stralsburg i. E. Regierungsrats Dominikus zum Ersten Bürgermeister von Schöneberg ist vom Kaiser bestätigt worden.

Berlin, 18. März. Auf dem Friedhof der Märzgefallenen im Friedrichshain wurden, wie alljährlich am 18. März, von politischen Organisationen der Linksparteien zahlreiche Kränze niedergelegt.

Madrid, 18. März. In Saragossa und Valencia ist es zu ersten Mordtaten zwischen Republikanern und Carlisten gekommen, wobei von Feuerwaffen Gebrauch gemacht wurde. Eine große Anzahl Personen wurde verwundet, die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Wheeling (West-Virginia), 18. März. Der Präsident der Vereinigten Grubenarbeiter ordnete die ArbeitsEinstellung in einem Distrikt von Ohio an. Sehtausend Grubenarbeiter werden in den Ausstand treten.

Hof- und Personalnachrichten.

Der Kaiser nahm im Ministerium der öffentlichen Arbeiten zu Berlin einen Vortrag über den Bau des Panamakanals entgegen. Dem Vortrage wohnten bei der Minister der öffentlichen Arbeiten mit Familie, der Bürgermeister von Hamburg Dr. Burchard, die Staatsminister Endow und von Bering, Generaldirektor Ballin-Hamburg u. a. Der Vortrag wurde von dem Geheimen Rat Dr. Tinsauer, vortragendem Rat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, gehalten. Herr Tinsauer war Mitglied der vom Präsidenten Roosevelt im Jahre 1905 berufenen internationalen Kommission, welche die Frage, ob der Kanal im Niveau des Meeres anzulegen oder als Schleusensystem zu erbauen sei, zu begutachten hatte.

Der Kaiser wird am 5. Mai in Karlsruhe, am 6. Mai in Stralsburg i. E. Aufenthalt nehmen. Hier wird er sich, abgesehen von einem eintägigen Besuch in Reg., vier Tage aufhalten und vom 11. bis 14. Mai in Wiesbaden weilen. Die Kaiserin und Prinzessin Viktoria Luise werden direkt von Korb nach Berlin fahren und mit dem Kaiser erst am 14. oder 15. Mai zur Denkmalsenthüllung der Königin Viktoria in England aufammentreffen.

Der Thronfolger Prinz Ludwig von Bayern ist durch den Senat der Tierärztlichen Hochschule in München zum Dr. med. vet. promoviert worden.

Der Präsident des Preussischen Statistischen Amtes Dr. Blend ist um seine Entlassung aus dem Staatsdienst eingekommen.

Heer und Marine.

Garnisonwechsel des 2. Eisenbahregiments. Nachdem im verflochtenen Jahre das Eisenbahregiment Nr. 3 nach Danau bei Frankfurt a. M. verlegt worden ist, soll es in der Absicht der Militärverwaltung liegen, im Jahre 1914 auch das 2. Eisenbahregiment von Berlin nach Danau zu verlegen. Ein Vertreter des Kriegsministeriums weilt bereits in Danau und führt Verhandlungen mit dem dortigen Magistrat wegen des Baues einer Kaserne durch die Stadt Danau. Die Kosten für den Bau sollen sich auf 2 1/2 Millionen belaufen.

Personalveränderungen im Heere. Dem Kommandierenden General des 4. Armeekorps von Benedendorff und Sinburg ist der Abschied unter Verleihung des Schwarzen Adlerordens bewilligt worden. Ferner sind die Generalleutnants Dasse, Kommandeur der 1. Division, von Vitzthum, Kommandant von Reg. von Gersdorff, Inspekteur der Landwehr-Inspektion Dortmund, in Genehmigung ihrer Abschiedsgesuche mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt worden.

Deutscher Reichstag.

(151. Sitzung.)

CB. Berlin, 18. März.

Die Beratung über den Etat des Reichamts des Innern wird fortgesetzt. Am Tische des Bundesrats sitzt Staatssekretär Dr. Delbrück.

Zum Kapitel „Kaiserliches Gesundheitsamt“ beantragt die Budgetkommission eine Resolution, die den Reichskanzler ermahnt, die

Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche bzw. die Erleichterung ihrer Ursache von Reichswegen zu fördern und hierfür im Bedarfsfalle Mittel anzufordern. Eine Zentrumsresolution verlangt eine Änderung des Schlachtvieh- und Fleischbeschaugesetzes auf Gebührentreue und Übernahme der amtlichen Untersuchungskosten auf die Bundesstaaten. Eine weitere Resolution des Zentrums sucht um eine Viehseuchenverordnung, durch die die Entschädigungspflicht des Staates ausgedehnt wird auf Viehverluste, welche durch Maul- und Klauenseuche und deren Folgen herbeigeführt werden.

Abg. Kanner (S.) begründet diese letzte Resolution auf dem Interesse der bayerischen Viehhändler und der Vieherzeugung.

Abg. Graf Rantz (L.) spricht gleichfalls für diese Resolution. Das Abgeordnetenhaus hat eine Resolution beschlossen, wonach die Entschädigung aus Provinzialfonds erfolgen soll und nur da, wo die Ertrags des Viehhalters in Frage steht, aber das genügt nicht.

Abg. Jentsch (S.) spricht über die Tuberkulose. Die Angaben über die Zahl der jährlichen Erkrankungen schwanken zwischen 800 000 und 1 300 000 und in dem ganzen Reichsbudget findet sich zur Bekämpfung dieser schrecklichen aller Seuchen nur ein Mittel von 10 000 Mark. Von großer Wichtigkeit ist die Kontrolle der Arbeitsräume, denn die Tuberkulose ist zu einem großen Teil eine Gewerbe- und Berufskrankheit.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Wir sind dabei, Vorschriften zur Bekämpfung der Tuberkulose und der Viehrankheiten

zu erteilen. Das Reichsgesundheitsamt arbeitet mit dem Zentralkomitee für die Bekämpfung der Tuberkulose Hand in Hand. Wenn in irgendeinem Lande die

Tuberkulosebekämpfung
erfolgreich gewesen ist, so ist es bei uns. Der Staatssekretär macht zahlenmäßige Angaben, wonach im Jahresmittel von 1903-1907 die Zahl der Todesfälle an Tuberkulose im Durchschnitt des Deutschen Reichs von 214 auf je 100 000 Einwohner auf 184 konstant zurückgegangen ist.

Abg. Kemmer (natl.) fragt nach dem Stand der reichsgesetzlichen Regelung des Apothekenwesens und wendet sich gegen eine von der Wirtschaftlichen Vereinigung beantragte Resolution, die einen gesetzlichen Schutz der Bienezucht gegen Faulbrut wünscht; diese Resolution gebe zu weit.

Staatssekretär Delbrück: Ich will jetzt gleich eine Erklärung über das Schicksal des Apothekengesetzes geben. Ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß es richtig ist, den Verbänden Regierungen zu empfehlen, auf die

Regelung der Apothekenverhältnisse
im Wege der Reichsgesetzgebung zu verzichten. (Hört, hört!) Nach eingehendem Studium bin ich nicht in der Lage, ein Gesetz vorzuschlagen, für das ich die Verantwortung übernehmen und vom Hause die Annahme erwarten könnte. Zu der Resolution über die Maul- und Klauenseuche bin ich beim besten Willen nicht in der Lage, Stellung zu nehmen. Ein Gesetzentwurf über die Faulbrut der Biene ist ausgearbeitet. Die Ausführungsbestimmungen zum Viehseuchengesetz liegen zurzeit den Ministerien

Abg. Dr. Muecke (Vp.): Mit großer Freude haben wir die Erklärung des Staatssekretärs nicht vernommen, daß von einem Reichsapothekengesetz endgültig Abstand genommen wird. Nun sind die Jahre dahingegangen, und die Einzelstaaten haben nichts getan, die Verhältnisse sind unerträglich geblieben. Der Redner stimmt der Zentrumsresolution zu, die die ärztliche Anmeldung der gewerblichen Heilberufungen obligatorisch macht, und er sucht die Regierung, bei allen Maßnahmen gegen die Viehseuche zu treffen, die in einem Umfang für die nächsten Jahre in Aussicht stehen, wie sie noch nie dagewesen sei.

Staatssekretär Delbrück: Über die Apothekenfragen schweben Korrespondenzen mit den Bundesstaaten.

Abg. Gaebele (wirtsch. Vgg.) begründet eine Resolution auf Vorlegung eines Gesetzentwurfes zum Schutze der Bienezucht gegen Faulbrut.

Abg. Dr. Nothke (konf.) spricht über die Frage der Grenzöffnung und die Gefahren der Seucheneinführung bei der Einführung fremden Viehes. Wir fordern den Reichsanwalt dringend auf, die ganze Frage sorgfältig zu erwägen und sich nicht einzulassen auf das Geschrei der Presse und auf die Resolutionen von Versammlungen.

Staatssekretär Delbrück über die Einfuhr ausländischen Schlachtviehs:

Die Durchführung des Viehseuchengesetzes liegt in der Hand der Landesregierungen. Der Reichsanwalt kann nur Forderungen mit einer veterinärpolizeilichen Begründung stellen. Als im vorigen Herbst einzelne Bundesstaaten die Einfuhr von französischem Vieh unter sehr umfassenden Vorkehrungsmaßnahmen gestatteten, lagen nach dem Urteil aller Sachverständigen solche Bedenken nicht vor. Die gegenwärtige Seuche ist nicht aus dem Auslande eingeschleppt. Diese letzte Seuche ist nach meinen Informationen aus Rußland eingeführt worden, also aus einem Lande, gegenüber dem die strengsten Sperrobschriften bestehen, die mit aller Gründlichkeit gehandhabt werden. (Hört, hört! links.) Wir tun schon alles, um der zweifellos bedrohlichen Lage, in die unser Viehstand durch die Ausbreitung dieser Seuche geraten ist, nach Möglichkeit Rechnung zu tragen. (Beifall.)

Abg. Lehmann-Biesten (Soz.): Nach den Darlegungen des Staatssekretärs ist die Grenzsperrung überhaupt nicht gerechtfertigt. Wir Süddeutschen können uns nur über Norddeutschland beschweren, weil von dort die Seuche bei uns eingeschleppt worden ist.

Nach weiterer sich in Einzelheiten und Sonderwünsche verlierender Debatte, an der sich mehrere Abgeordnete und Regierungsvertreter beteiligten, wird ein Schlusssatz zum Kapitel „Reichsgesundheitsamt“ angenommen.

Sämtliche Resolutionen zum Reichsgesundheitsamt werden angenommen.

Mit dem Kapitel Patentamt wird verbunden die erste Lesung des Gesetzes über den Patentausschreibungsstand. Die Patentinovelle geht nach kurzer Diskussion an eine Kommission von 14 Mitgliedern. Die Sitzung wird erst in vorgerückter Abendstunde vertagt.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(52. Sitzung.)

Rs. Berlin, 18. März.

Der Kultusetat ist gestern in einer Abend Sitzung endlich erledigt worden. In der heutigen Sitzung wird zunächst der Etat der auswärtigen Angelegenheiten debattiert. Nach kurzer Debatte, bei der sich die Abgeordneten im allgemeinen recht anerkennend äußern, wird der Entwurf der Ausführungsbestimmungen zum Reichsumweltschutzgesetz an eine Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. Das Haus geht sodann die zweite

Beratung des Finanzetats

fort. Der Finanzminister antwortete auf verschiedene Anfragen aus dem Hause, daß der Fonds für die Altpensionäre erhöht sei, und daß die vorhandenen Mittel aufgebraucht, ja sogar eventuell überschritten werden sollten. Eine gesetzliche Erhöhung ihrer Bezüge aber lasse sich nicht durchführen, weil das Mittel des Staates in zu weitgehendem Maße in Anspruch nehmen würde.

In der weiteren Debatte spielten wieder unsere Konsole eine Rolle und die Frage, ob man die zwangsweise Abnahme dieser Staatspapiere noch erweitern soll. Zum Schluß gab es eine längere Debatte über die Berliner Overtonfrage, dann trat Vertagung ein.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 21. März.

Sonnenaufgang	6 ¹¹	Rondaufgang	12 ¹¹ B.
Sonnenuntergang	6 ¹¹	Rondauntergang	8 ¹¹ B.

1885 Komponist Johann Sebastian Bach in Eisenach geb. — 1763 Schriftsteller Jean Paul (Friedrich Richter) in Wunsiedel geb. — 1871 Gründung des ersten Deutschen Reichstages in Berlin. — 1906 Romanist Johannes zur Nege in Vortzen geb. — 1909 Dichter Rudolf von Gottschall in Leipzig geb. — 1910 Bildhauer Johannes Schilling in Klopsche bei Dresden geb.

Frühlingsanfang. Die Sonne tritt am 21. d. M. abends 7 Uhr aus dem Zeichen der Fische in das des Widders und erreicht den Äquator: wir haben Tag- und Nachtgleiche, Frühlingsanfang. Der Winter ist somit offiziell verabschiedet. Er hat im großen und ganzen ziemlich enttäuscht. Die Freude des Winterports, und besonders diejenigen Norddeutschen, werden ihn in nicht gutem Andenken bewahren: er hat nicht das gehalten, was viele von ihm erwarteten zu dürfen glaubten. Wenn trotz alledem der Winterport auch im vergangenen Winter einen so großen Aufschwung genommen hat, so ist es ein gutes Zeichen dafür, daß man immer mehr erkennt, daß auch der Winter seine Reize und Vorzüge hat. Nun ist die Winterzeit selbst in den großen Winterportorten Bayerns, Tirols und der Schweiz beendet. Jetzt kommt der Frühling zu seinem Recht. Schon fangen teilweise die Sträucher zu grünen an. Die Parks und die Wälder werden wieder mehr von den Erholungsuchenden aufgesucht. Nicht mehr lange wird's dauern, und die gesiedelten Gasse, die uns während der strengeren Jahreszeiten verlassen hatten, kommen zurück und erfreuen uns mit ihrem Gesange.

Hagenburg, 20. März. Goldenen Sonnenschein und Karblauen Himmel, gerade wie man sich das Wetter zum Spaziergange wünscht, hatten wir am gestrigen Sonntage. Wenn auch der Wind recht rau und kalt piffte, so strömte doch alles, was da laufen kann, hinaus in die freie Gottesnatur, die nach langem Schläfe zu neuem Leben erwacht. Wenn auch auf unseren Höhen jetzt noch kein Baum und Strauch mit frischem Grün geschmückt ist, so zeigen die geschwollenen Knospen doch das Gernnaden des holden Frühlings. Nur noch wenige Tage, und die Fesseln des Winters sind gesprengt und Wald und Flur erprangt im Frühlingskleide.

* Wie wir soeben in Erfahrung bringen, wird ab Sonntag den 26. d. M. das Wiener Duo-Theater einen Zyklus von Vorstellungen in der hiesigen Westendhalle absolvieren. Da dieses Unternehmen das einzige dieser Art in ganz Deutschland ist und der Direktion in allen Orten, wo sie war, der beste Nachruf gewidmet wird, so dürfte auch hier ein guter Besuch zu erwarten

sein. Eine Eigenart dieses Unternehmens sind die diegenen Vorstellungen die billigen Eintrittspreise der Vorzug, daß stets ohne Souffleur gespielt wird. Die laute Soufflieren ist bekanntlich bei kleinen Bühnen ein großer Uebelstand.

Vom Westerwald, 18. März. Ein lohnender Zweig unserer Bevölkerung ist bekanntlich das Hauswirtsch. Leider hat es aber solche Mängel im Gefolge, daß alle froh wären, einen Ersatz dafür zu bekommen. Denke nur: die Mutter geht hausieren, und ein schulpflichtiges Mädchen versteht die Hauswirtschaft, die kleinen Geschwister pflügen und dergl. Oder werden selbst mit auf den Hausierhandel genommen. Welche Gefahren für ihre körperliche und geistige Entwicklung. Diesem Uebel abzuwehren, trägt sich der Landrat von Westerburg mit dem Gedanken, in den Betracht kommenden Orten Hausindustrie, Heimarbeit einzuführen. Verhandlungen darüber sind bereits im Gange. Mögen sie zu einem guten Abschlusse führen.

Haiger, 18. März. Gestern fand im „Hotel Ratten“ in Herborn eine Versammlung des Zentralvorstandes des Westerwaldklubs und des Vorstandes des Verschönerungsvereins Haiger, unter dem Vorsitz des Landrats Büchting statt. Außerdem waren die Verschönerungsvereine Dillenburg, Herborn, Ehringhausen und Alsfeld vertreten. Die Tagesordnung bestand in der Beratung des Programms für das diesjährige, in Haiger abzuhaltende Westerwaldfest, welches auf den 10. und 11. Juni festgelegt worden ist.

Nied, 17. März. An einer Beile erstickt ist am Freitagmorgen in Nied das 8jährige Töchterchen eines Fabrikarbeiters namens Herber. Das Kind, welches allein zu Hause war, hatte mit Glasperlen gespielt und dabei eine derselben in den Mund genommen, die dann aus Versehen verschluckt. Die Nachbarn, welche das Kind schreien hörten, liefen rasch zum Arzt; dieser jedoch kam, war es schon tot.

Die Haushaltungsschule in Münderbach.

Von Heeger Meyer.

Mit den kühnsten Hoffnungen und mit großen Erwartungen wurde vor acht Wochen hier die Kreis-Haushaltungsschule eröffnet und mit wahrhafter Begeisterung und berechtigtem Stolz am vergangenen Sonntag geschlossen. Die an das Kaffeetrinken anschließende Prüfung legte bereitetes Zeugnis ab von der Arbeit der an den Prüfungen gearbeitet worden war; ihre Antworten und das bewusste, sichere Auftreten zeigten, daß die Arbeit an ihnen nicht vergeblich gewesen war. Die Aufgaben der Haushaltungsschule sind theoretischer und praktischer Art. In der Hand der Anführung wurden die Schülerinnen unterwiesen, die einzelnen Nahrungsmittel, welche in dem schlichten, bürgerlichen Haushalte, wie er den wirtschaftlichen Verhältnissen der Schülerin entspricht, Verwendung finden. Sie wurden unterrichtet über den Nährwert dieser einzelnen Nahrungsmittel, über die Bedeutung derselben für den Aufbau des Körpers, über die rationelle Zubereitung und ihre zweckmäßige Zubereitung, über die Merkmale der guten und schlechten Qualität, sowie über den Einkauf der Nahrungsmittel und über deren Aufbewahrung. Auch über den richtigen Pflege der Wäsche, Reinigungs- und Putzarbeiten erhielten die Schülerinnen sorgfältige Unterweisung. Hand in Hand mit der theoretischen Belehrung gingen die praktischen Übungen, welche die jungen Mädchen mit der Behandlung des Herdes, der Herrichtung und dem Kochen der Speisen, mit dem Waschen, Waschen und Ausbleichen der Wäsche, mit dem Reinigen der Küchengeräte bekannt gemacht wurden. Daß die Gewöhnung der Schülerinnen zur peinlichsten Sauberkeit, Ordnung und zur Sparsamkeit seinen Augenblick aus dem Auge gelassen wurde, bedarf nicht besonders hervorgehoben zu werden. Den ersten Teil jeder Aktion bildete die Besprechung des vorliegenden Berichtes, worauf an die einzelnen Schülerinnen die Gruppe die Arbeiten verteilt und unter Leitung und Aufsicht der Lehrerin beendet wurden. War das Bericht fertiggestellt, so wurde nach dem die Tische gedeckt waren, die Mahlzeit eingenommen.

Im Doktorhaus

Erzählung von R. Nader.

4) Nachdruck verboten.

„Ja, aber was machen?“ war die unschlüssige Antwort. Dann aber schien ihr ein geheimer Gedanke zu kommen: „Weißt du was, Kind, ich hab morgen gar keine Blumen für dich, die Bauernrosen haben die Jungen mir gestohlen. Der Herr Pastor wird's ja nicht übel nehmen. Ich schenke dir den Strauß da zum Geburtstag. Bist du nun zufrieden?“

Baula nickte zustimmend und gab der Alten die Hand: „Es ist gut so, aber zu sagen brauchst du's dem Pastor nicht, das könnte ihn doch beleidigen. Jetzt muß ich aber schnell gehen, es dunkelt schon stark. Ich hab' dabei noch viel zu schaffen, morgen gib's große Gesellschaft. Also, Gute Nacht!“

Sie drückte der Alten nochmals die Hand und eilte fort. Kopfschüttelnd sah letztere ihr nach. Dann ging es wie ein verärgertes Lächeln durch ihr runzeliges Gesicht und sie murmelte halblaut: „Die wird morgen Augen machen! denkt nun gar nicht daran, daß sie von mir doch noch so schöne Blumen kriegt.“ Sie betrachtete die stillstehenden Bauernrosen ganz zärtlich, dann aber widmete sie sich mit ganzer Seele den ihr gebrachten Federbüschen.

Wie langsam, als sie gekommen, schritt Baula den Feldweg zurück. Die strahlenden blauen Augen ruhten sinnend auf dem Sträußchen, und gar mancherlei fremde Gedanken durchwogten das Köpfchen. War ihr der Herr Pastor in seiner priesterlichen Würde bisher doch so hoch und erhaben erschienen, daß ihr niemals eingefallen war, er könne gerade so zukünftig einfach mit ihr schwatzen, wie mancher andere; ja weit besser noch, so amüsant, so lebhaft, daß sie gar zu gern noch länger seinen Worten gelauscht hätte. War so unbedeutend schien sie ihm doch auch nicht zu sein, da er es der Mühe wert gefunden, eine solche Unterhaltung mit ihr anzuknüpfen. Unwillkürlich richtete sie ihr Köpfchen so hoch als möglich. Die Blumen aber legte sie behutlich in den Korb, die anderen brauchten nicht darum zu wissen. Heimlich barg sie sie in einem Käschen ihrer Kommode. Sie waren entschieden zu wertvoll, um sie verwelfen zu lassen, wie andere Blumen. Es

waren ja die ersten Blumen, die ihr ein Mann gegeben, wenn auch für eine andere — immerhin, sie hatten ihre Bedeutung.

8. Kapitel.

Das entzückende Balluch bildete am folgenden Tage in der Tat eine prunkende Bierde auf Baulas Geburtstag.

Auch ihre Geburtstagsschokolade war, gleich dem Kuchen, vorzüglich geraten. Ihre Kochkunst erntete unbedingtes Lob, und es blieb zweifelhaft, ob ihre Wangen darüber so hoch erglüht, oder ob die ungewohnte Anstrengung als Wirtin diese Glut hervorgerufen hatte. Jedenfalls aber war es ein schöner Tag für sie, dieser siebenzehnten Geburtstag. Aber auch ihre Geschwister, zwei halberwachsene Mädchen und ein sechsjähriger Knabe feierten heute Festtag. Der kleine Fritz war sehr fidel und tummelte sich im Garten herum, als er im nahen Doktorhause sah, wie gerade Markus den Fuchs vor die Chaise spannte. Schnell war er durch die kleine Pforte, welche den regen Verkehr von außen und drinnen vermittelte, geschlüpft, und erkundigte sich eingehend, wohin der Doktor fahre.

Markus schmunzelte: „O, das wäre so was für dich, mit dem Herrn Doktor durch's Holz zu kutschieren, eh?“ „Zum Förster?“ kam es freudig von Frisens Lippen und seine Augen funkelten. Im Holz war's gar so prächtig, und manchmal ließ ihn der Dunkel ganz allein fahren; ob, diese Lust! Wie der Wind rannte er zum Doktor. Eben trat derselbe, zur Fahrt gerüstet aus der Tür. „Mitfahren, he, mein Rutscher? Aber heute, Fritz, bedenke doch die Kuchen.“ „Ich habe schon genug davon“, kam es treuherzig von seinen Lippen, „ich möchte so gern mit dir fahren, Dunkel, darf ich?“

„Na, da laß ruhig, hol dir Erlaubnis und etwas gegen die Kälte. Es wird Abend, bis wir zurück sind.“

Das ließ der Kleine sich nicht zweimal sagen, und als der Doktor sich bequem gemacht, war er schon wieder zur Stelle. Der Doktor hob ihn an seine Seite und gab ihm noch den größeren Teil seiner Reisebede; dann ging's porwärt. Erst langsam den recht abfallenden Weg hinunter. Als sie aber die Chauffee erst erreicht, ging's in munterem Trabe dem Walde zu.

Freilich dauerte es noch eine ganze Weile bis derselbe mit seinen hohen, allerdings noch ziemlich kahlen Bäumen

erreicht war. Hier auf der offenen Landstraße, das mochte Fritz wohl, vertraute der Doktor ihm die Bügel nicht an. Aber weit und breit war kein Hindernis in Sicht; wenn jene Biegung hinter ihnen lag, wollte er noch einmal herum blicken. Da erschallte plötzlich das Posthorn in nächster Nähe, und knapp vor ihnen tauchte die schwerfällige Postkutsche auf. Nur das geschickte Ausweichen des Doktors machte es möglich, daß dieselbe an ihnen vorbei kam. Einen heftigen Stoß aber hatte es doch auf beiden Seiten gegeben.

Halb neugierig, halb erschrocken neigte sich eine verschleierte Dame aus dem Postwagen. Ein freundiges „Guten Tag“ entfuhr ihren Lippen, sie wollte rufen, winken — da fuhr der Doktor schon davon, ohne sich umzublicken. Als er ihren Augen entwand, zog sie den Kopf zurück. „Guten Tag“, sprach sie leise vor sich hin. „Ich will auch die Alte werden und nur nach eigenem Ansehen urteilen.“ Dann hielt der Wagen vor dem Posthause.

„Fräulein, wir sind zur Stelle!“ rief der Rutscher, indem er die Wagentür öffnete.

Eben erteilte sie demselben die Anweisung, wohin das Gepäc zu schaffen sei, als neugierig der Wirt hinsah. „Kann ich dienen?“ Die Dame wandte sich um und prüfte sein Antlitz: „Ich danke, nein“, war dann ihre höfliche Entgegnung. Nochmals wandte sie sich zum Wagen, nahm Schirm und Handtasche und entfernte sich mit kurzem Gruß. Da hab' ihr ja eine feine Reisegeellschaft gehabt. „Der Stadt mitte'racht, eh?“

„Ja freilich, aber von weit muß die herkommen. So nur ihren Koffer an. Ja, da steht ja wohl gar „Roma“ und diese Haken und Haken! Das ist gewiß Hebräisch. Ich krieg's wenigstens nicht raus. Ihr werdet wohl noch mehr von ihr erfahren. Sie bleibt hier in Eurem Reisekoffer aus dem Kasten geholt.“ Zum Doktor schaute sie so — nicht bedächtig der Wirt und rief sich das Wort „Am Ende gar eine Frau für ihn, a, ha!“ Er lachte laut über den eigenen Witz.

Fortsetzung folgt.

nd bei
preise
wird,
Hühner
Erwerbs-
Hausfrau
dagegen
ten. Man
ein nicht
schaft, ist
Ober
Mädchen
genommen
stige
in den
Heimarbeit
bereits in
se fähig
tel
des
die
ingehalten
and in
in 10. u.
ist an
erchen
d, welche
eipelt
men, die
arn, wie
Art; u.
Erwartung
chule
folge an
wängen
on der
i; ihre
ten, daß
in
her Art.
erweisen
bürgertum
Schülerin
het über
e Bedenken
elle
der
Ratgeber
erhalten
nd mit
ungen, hat
erdek, u.
einem
che, mit
Daß
über
den
zu
erhalten
Aufsicht
ist, so
ommen.

dabei die Schülerinnen in jeder Weise zu löblicher Sitte und zu guten Manieren angeleitet wurden, bedarf ebenfalls nicht besonders hervorgehoben zu werden. Das Reinigen des Geschirrs, das Waschen der Wäsche und Gabeln, das Säubern des Herdes und das Waschen des Fußbodens bildeten den Abschluß jeder Lektion. Die Nachmittagsstunden wurden mit dem Anfertigen von Handarbeiten ausgefüllt. Die Ausstellung erbrachte den Beweis, daß die Arbeiten mit feinem Verständnis und geschickter Hand ausgeführt worden waren. Der praktische Nutzen dieses Unterrichtszweiges sowohl für den Hausgebrauch wie für die verschiedenartigsten Erwerbstätigkeiten, liegt auf der Hand. Ein junges Mädchen, welches eine solche mit Erfolg besucht und in diesen Fächern Ausbildung und weitere Vertiefung erhalten hat, wird nicht nur für ihren eigenen Bedarf und den ihres Elternhauses mit Lust und Geschick tätig sein, sondern es wird auch im Dienste anderer lohnende Beschäftigung finden und dadurch wesentlich mit zur Hebung des Familienwohlstandes beitragen.

Es ist eine offenbar dankenswerte Einrichtung, welche die Behörde durch die Haushaltungsschule ins Leben gerufen hat. Hat sie doch damit auf eine runde Stelle im Gesellschaftsleben aufmerksam gemacht, die sorgfältiger Beachtung und Behandlung bedarf, wenn sie nicht zu einem treffenden Hebel an unserem Volkstörper werden soll. Die Sorge, für das der Schule entwachsende weibliche Geschlecht durch im Vergleich zu den Bestrebungen für die männliche Generation immer noch fast im Hintergrund, obwohl zugegeben werden muß, daß gerade von der Erziehung der weiblichen Jugend in höherem Maße als vom männlichen Geschlechte das Glück der Familie und damit das Wohl des Volksganges abhängt. Die Notwendigkeit der hauswirtschaftlichen Unterweisung liegt in den sozialen Verhältnissen begründet. Wenn der Familienvater der trauten Häuslichkeit nicht mehr entzogen werden soll, so muß die Hausfrau es verstehen, sie so einzurichten, daß er sich zu Hause wohlfühlen kann. Das vermag die Frau aber nur dann, wenn sie eine zweckmäßige und ausreichende hauswirtschaftliche Erziehung mit in die Ehe gebracht hat. Wo soll sie dieselbe nun empfangen? Die naturgemäße Lehrstätte ist die Familie, und die naturgemäße Lehrerin ist die Mutter. An der Mutter und von der Mutter lernte das Mädchen später im Elternhause alles das, was es später zur Pflege des häuslichen Lebens in eigenen Heim brauchte. Wie ein altererbter Familienchef wurde diese Berufsrichtung von der einen Generation auf die nächste im deutschen Hause weitergegeben. Aber in den letzten Jahrzehnten macht die uns Große, ins Fabrikmädchen gesteigerte Entwicklung unseres gesamten Wirtschaftslebens in immer größerer Entfernung die Frau zu einer gewöhnlichen Arbeiterin, deren Aufgabe für den Fortschritt der Unterhalt der Familie vielfach völlig in Anspruch genommen werden. Sie selbst überlassen wachsen die jungen Mädchen in solchen Häusern heran; notwendig vorrichten sie die ihnen obliegenden Arbeiten so gut und so schlecht, als sie eben von Natur dazu fähig sind; an eine Anleitung und Ausbildung ist nicht zu denken und von einem geordneten Pflichtenleben kann überhaupt keine Rede sein. Ein solches Mädchen hat dann in der Regel nach der Verheiratung nicht die geringste Ahnung von dem, was ein einfacher Haushalt von ihm fordert, und der wirtschaftliche Niedergang der Familie ist dann in gar vielen Fällen eine unausweichliche Folge. Wie pflichtlos und oberflächlich ist doch manches Mädchenleben und dazu noch in der wichtigsten Zeit des Lebens, in der man keine Minute hingehen lassen dürfte, ohne sie für die Zukunft ausgestattet zu haben. Wie weit ist dann die spätere Frau und Mutter von dem herrlichen Ideal entfernt, das sie im Leben darstellen soll, um das Glück ihres Mannes und der Segen des gesamten Hausstandes zu sein. Wie wenig ist sie dann die Seele des Hauses, die Hüterin des heiligen Herdes. Wenden wir hinein in so manches Haus der wirtschaftlich besseren Schichten der Bevölkerung. Auch hier mangelt es nicht selten an der rechten Unterweisung und an der Erziehung zu ernster Arbeit. Da wird — allerdings ohne ersten Willen und festes Streben — Ratgeber gegeben, ein wenig gelesenen, gelesenen, gekaut und gekaut; da werden Ausflüge gemacht, Kaffeekränzchen abgehalten und welche Annehmlichkeiten sich der Jahreszeit entsprechend sonst noch bieten mögen. Die Erleuchtung der Kochkunst und des ganzen Hausregiments beginnt dann unter vielen Mühsal und auf Kosten des Mannes erst in der Ehe, und der mangelnde Familienmutter und die Lust und Liebe zu häuslichen Pflichten läßt sich in gar vielen Fällen überhaupt nicht mehr erzeugen.

In dem Haushaltungsunterricht ist und nun ein Mittel an die Hand gegeben, diese Lücken und Mängel etwas abzufüllen. Der soll das heranwachsende Mädchen zu dem Beruf der Hausfrau vorgebildet, in ihrer Interesse an häuslicher Beschäftigung geweckt und gepflegt werden. Der Haushaltungsunterricht ist wie jeder andere Unterrichtszweig ein Erziehungsmittel, durch welches den Schülerinnen in geist- und gemütsbildender Weise das zur Führung eines Haushaltes notwendige Wissen und Können vermittelt und der Wollen in der Richtung des Praktischen und Guten beaufschlagt werden soll. Hier sollen ansehnliche und brauchbare Mädchen heran-

gebildet werden, die in der elterlichen Hauslichkeit der Mutter, in der Fremden der Hausfrau mit Interesse und Verständnis zur Hand gehen, und die später selbst einmal fähig sind, den eigenen Haushalt in richtiger Weise zum Segen der ganzen Familie zu führen.

Woge der achtwöchentliche Unterricht zu einem reichen Segensquell geworden sein, zum Wohl unserer Gemeinde.

Nah und fern.

O Gefellenstücke zweier Hohenzollernprinzen. Die beiden Söhne des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen, die die Romburger Kadettenanstalt besuchen, haben der Abfertigung des preussischen Königsbauses entsprechend, ein Handwerk erlernt, der eine die Tischlerei, der andere die Schlosserei. Beide Prinzen haben nun ihre Gefellenprüfung abgelegt. Der eine fertigte als Gefellenstück ein Kunststück, der andere einen Mahagonialentisch an.

O Verhängnisvolle Verwechslung. Eine Frau Poppe in Berlin, die krank war, wollte nachts zur Vinderung ihrer Schmerzen Arznei nehmen. Sie vergriff sich aber in der Flasche und trank Enjol. Als der neben ihr schlafende Mann erwachte, bemerkte er sofort die schwere Erkrankung seiner Frau. Er rief einen Arzt, unter dessen Händen die Frau starb.

O Absonderliche Wahlzeiten. Im Anapfischlazarett zu Sulzbach (Kreis Saarbrücken) mußte sich dieser Tage der Bergmann Diehl aus Bildstock einer Operation unterziehen, weil er sich den Magen mit Schuhnägeln gefüllt hatte. Schon vor einigen Wochen wurde Diehl operiert, weil ihm eine Anzahl verchlüchter Turnadeln und Saarnadeln nicht gut bekam. Trotzdem will er weitere Wahlzeiten dieser Art nach seiner Entlassung aus dem Lazarett einnehmen.

O Selbstmord eines Gattenmörders. Vor neun Jahren im Sommer war in Lehwalde die Frau des Besitzers Radzki angeblich beim Wasserholen in einem Brunnen ertrunken. Später heiratete Radzki wieder; seiner zweiten Frau vertraute er an, er habe damals seine erste Frau kopfüber in die Tiefe binabgestürzt. Die zweite Frau behielt das Geheimnis bei sich, bis vor kurzem ihr Mann sie zu mißhandeln begann. Da drohte sie, ihn zu veraten. R. beschloß daher, sich und seiner Frau das Leben zu nehmen. Zur Ausführung dieses Vorhabens forderte er seine Frau auf, mit ihm auf den Hausboden zu gehen. Die Frau ahnte nichts Gutes und flüchtete zu Nachbarn. Als sie mit diesen ihr Haus aufsuchte, fand sie ihren Mann auf dem Boden erhängt.

O Zerfahranfall eines Arztes. In Bistarek wurde der dort sehr bekannte Arzt Dr. Georgescu auf offener Straße plötzlich vom Wahn sinn befallen. Er zog seinen Revolver und gab zahlreiche Revolverkugeln auf Passanten ab. Hierbei wurde Professor Obreja lebensgefährlich verletzt. Erst nach schwerer Wunde gelang es, den Wahnsinnigen zu überwinden.

O Neue Radiumfunde. Zwei Professoren der Krakauer Universität, Morosinic und Johann Rosen, haben in der hohen Lutra Spuren von Radium gefunden mit Aussicht auf reiche Ausbeute. Das Radiumlager befindet sich bei Zakovane auf galizischem Gebiet und erstreckt sich über die ungarische Grenze. Es scheint ebenso reich zu sein wie das Beshlenderlager in Joachimstal.

Bunte Tages-Chronik.

Meiningen, 18. März. Friedrich Offenen, der bekannte Porzellanmaler, ist in Würzburg im Alter von 94 Jahren gestorben.

Ossen (Nabr), 18. März. In Dorf bei Steele war einem Mühlenbesitzer das Mobiliar gestohlen worden. Als der Verleigerungsstermin stattfinden sollte, erschoß sich der Mühlenbesitzer in Gegenwart der zahlreichen Kauflehaber.

Newyork, 18. März. Der Bürgermeister Cannon läßt Dänen im Hofenrod den Eintritt ins Rathaus verbieten.

Köln, 19. März. Im Deutzer Landfriedensbruchprozeß wurde der Angeklagte Dippel, der den Schatzmann Casell schwer verletzt hatte, daß er bald darauf starb, zu 5 Jahren, der Mordführer Gewerkschaftsführer Gröblich zu 2 Jahren 7 Monaten und die drei

anderen Angeklagten zu Strafen von 6 Monaten bis 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Danzig, 19. März. Das hiesige Schwurgericht verurteilte den Wirtschaftselben Ulrich von den Weiden, nachdem die Geschworenen die Schuldfrage auf Mord und schweren Raub an dem Rechnungsführer Ehler bejaht hatten, zum Tode und dauerndem Verlust der Ehrenrechte. Der Angeklagte nahm das Urteil ohne jede Bewegung entgegen.

Hamburg, 19. März. Ein Engländer, der seit Monaten in Deutschland weilt, und oft zwischen hier und Bremerhaven hin- und herfuhr, wurde unter dringendem Verdacht der Spionage von der Kriminalpolizei verhaftet. Er suchte in beiden genannten Städten Anstich an Angestellte der großen Werften, die zur Zeit Kriegsschiffe in Bau haben. Seine Absicht scheint ihm aber nur hier gelingen zu sein, denn zwei Beamte einer hiesigen großen Werft wurden unter gleichem Verdacht festgenommen.

Rom, 19. März. Nachdem die italienische Kammer einen radikalen Antrag mit 285 gegen 70 durch Verbergung zur Tagesordnung zurückgewiesen hatte, gaben die beiden radikalen Minister Saffi und Cardaro ihre Demission. Darauf erklärte Ministerpräsident Luzzati, daß er die Demission des ganzen Kabinetts einreiche.

New-York, 19. März. Die Justizkommission des Senats von Kalifornien hat empfohlen, durch Gesetz die Asiaten vom Landwerb auszuschließen.

Aus dem Gerichtssaal.

S Mordprozeß von den Weiden. (5. Tag.) Die zahlreichen Sachverständigen kamen am fünften Tage an die Reihe. Sie waren sich alle darin einig, daß der Angeklagte zwar geistig minderwertig, aber im Sinne des Gelebes für seine Tat verantwortlich zu machen ist. Das Obergericht der Wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalewesen in Bremen lautet: Der Angeklagte von den Weiden war weder zur Zeit der Strafhandlung, noch ist er jetzt geisteskrank. Es handelt sich vielmehr nur um eine erbliche psychopathische Konstitution. Insbesondere hat auch zur Zeit der Strafhandlung kein Dämmerzustand vorgelegen. Der Angeklagte hat sich zur Zeit der Strafhandlung weder in einem Zustand der Bewußtlosigkeit noch in einem Zustand krankhafter Störung der Geistesstätigkeit im Sinne des § 51 StGB. befunden.

S Ein Lehrer zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht in Nürnberg hat den Lehrer Otto Casanova wegen Ermordung seiner Geliebten, der Stube Emilie Grusdat in Enzhausen, zum Tode verurteilt.

S Gelinde Strafe für eine furchtbare Tat. Der 23jährige Kaufmann Wilhelm Jakob aus Goldhofen hatte in Nürnberg seine 23 Jahre alte Frau Minna Walter und ihr acht Monate altes Töchterchen mit Spiritus übergossen und angezündet. Nach wenigen Tagen erlagen beide ihren schweren Brandwunden. Das Nürnberger Schwurgericht verurteilte ihn wegen Totschlags unter Ausschluß mildernder Umstände zu zwölf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Vermischtes.

Richter und Arzt. Vor dem Vöndoner Richter Sir John Day, der augenscheinlich eine Abneigung gegen die Ärzte hatte, kam dieser Tage ein Fall zur Verhandlung, in dem ein Arzt einen Herrn auf Bezahlung einer Rechnung von 170 Guineen für Behandlung seiner Frau verklagt hatte. Der Arzt sollte nachweisen, daß diese außerordentlich hohe Forderung berechtigt sei, und der Richter fragte: „Wie oft haben Sie die Dame während ihrer Krankheit besucht?“ — „170 Mal“, lautete die Antwort. „Lebt sie noch?“ fragte der Richter weiter, und als der Arzt: „Ja, gewiß“ antwortete, meinte er: „Das wundert mich außerordentlich.“

Ein armer Reicher. In Waldbröl im Rheinland wollte ein Reisender in einem Gasthof seine Rechnung mit einem Hundertmark Schein der Bayerischen Notenbank bezahlen, wurde den Schein jedoch nicht los; er konnte indes mit seinem letzten kleinen Geldhe gerade noch seine Rechnung begleichen. Auf der Station nahm die Fahrkartenkasse den Schein auch nicht an. Man nahm den Bayern schließlich nach Dettel mit, damit er dort den Schein wechsele und nachzahle. In Dettel fand sich aber auch wieder niemand, der die Banknote gewechselt hätte. Schließlich erbarmte sich ein Mitreisender und kaufte dem Bayern eine Fahrkarte bis Bonn, wo es dann gelang.

„Beweise“ sind meistens nur Behauptungen gewesen. Die Bewegung ist eher Religion als Wissenschaft gewesen. 2. Sie haben ebenfalls am „Eiweißglauben“ gelitten, und deshalb Erbsen, Bohnen und Linien warm empfohlen; diese Nahrungsmittel entsprechen aber nicht dem Geschmack der breiteren Schichten. 3. Die vegetarische Kost ist nicht billiger gewesen als andere Nahrungsmittel, weil wasserhaltige Gemüsearten, die mindestens ebenso teuer wie Fleisch sind, in großer Maßstäbe angewendet werden. Damit ein Mann seine täglichen 2500 Kalorien durch Salat allein bekomme, sind 15 Kilogramm Salat erforderlich; kostet das Kilogramm 25 Pfennig, stellen sich die täglichen Kosten auf 4 Mark. Das könnte leicht so wohl für den Mann selbst als für seinen Geldbeutel etwas reichlich werden! 4. Die Vegetarianer können nicht beweisen, daß ein wenig Fleisch irgendwelche schädliche Wirkung habe. 5. Überdies haben die Vegetarianer in der Regel in nahen Beziehungen zu der „Naturheilkunde“ gestanden, und wenn die letztere auch in großen Zügen richtige Lehren vertritt, so hat sie doch andererseits große Fehler begangen.

Ich zähle mich zwar zu den besten Freunden und Helfern der Vegetarianer, und ich siehe zu mehreren von ihnen in nahen freundschaftlichen Beziehungen, möchte aber gleichwohl sehr bestimmt hervorheben, daß ich nicht Vegetarianer bin. In meinem Kochbuch bringe ich alle möglichen Nahrungsmittel zur Anwendung. Das Geheimnis besteht nur darin, daß so viel wie möglich von den billigen und gesündesten Stoffen und so wenig wie möglich von den teuren und weniger gesunden Produkten angewendet wird.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Neuestes aus den Witzblättern.

Aus einer Wundarmee-Anzeige. „Bei der am 13. Mai laufenden Jahres im Volkstheater „Zum Ochsen“ stattgefundenen Kauferei kam der Witz mit einem blauen Auge davon; das andere wurde ihm ausgelassen.“ (Jugend.)

Verwechslung. Der Schatzmann (zum Betrunkene). „Damit können Sie nie das Dausor aufschreiben! Das ist ja Ihre Zigarette!“ — Der Betrunkene: „Am Gottes willen. Dann habe ich meinen Schlüssel geraucht!“ (We Nire.)

In der Bar. „Sind Sie überhaupt ein Gentleman?“ — „Nein! Ich verdiene mir mei Geld selber!“ (Jugend.)

Wie ernährt man sich billig?

Von Dr. M. Hindhede, Kopenhagen.

Wie erinnerlich, hat kürzlich ein ernster Gelehrter Dänemarks die Welt mit der Darlegung überrascht, daß jedermann sich mit 40 Pfennigen pro Tag ernähren könne, ohne an seiner Gesundheit Schaden zu nehmen. Auf unsere Bitte teilt nachstehend Dr. Hindhede näheres über „sein System“ mit.

Ich bin gehalten worden, etwas vom „System Hindhede“ zu erzählen. — So nennt man in Deutschland meine Ernährungs-methode. Im ersten Augenblick könnte die Behauptung, daß ein erwachsener Mann von 25 Ore täglich leben kann, fast komisch erscheinen. In Wirklichkeit ist es voller Ernst damit. Vor einigen Jahren wurde ich auch in Dänemark ausgelacht. Das tut man nicht mehr, weil man gesehen hat, daß Hunderte von jungen Leuten, die mir folgen, sich außerordentlich wohl dabei befinden. Nun dürfen indessen zwei Punkte nicht übersehen werden: 1. daß 25 Ore 28 Pfennig sind, und 2. daß die Nahrungsmittel in Deutschland durchschnittlich um 50 Prozent teurer sind wie in Dänemark. Hiernach werden 25 Ore in Dänemark etwa 40 Pfennigen in Deutschland entsprechen.

Fast alle tierischen Nahrungsmittel werden 10 bis 20 mal zu teuer — was ja auch ganz natürlich ist. Ist es doch eine fast an Wahn sinn grenzende Verschwendung, wenn man, wie es jetzt der Fall ist, das Vieh die Produkte der Erde fressen und hierauf die Menschen das Vieh und dessen Produkte essen läßt, anstatt direkt an die Erde als die Spenderin der Nahrung heranzugehen, da die Erde ebenso gute und gesunde Produkte 10 bis 20 mal billiger liefert.

Kann man denn aber ausschließlich oder doch wenigstens hauptsächlich von den billigen Nahrungsmitteln leben? Kann man sich durch sie am Leben erhalten? Verliert man dann nicht an Kraft, Wohlgefallen oder Arbeitsvermögen?

Allen Menschen und ganz besonders den Schwachen wird „kräftige Kost“ empfohlen. Und als „kräftige Kost“ gelten in erster Reihe die tierischen Produkte: Fleisch, Fisch, Eier, Milch. Deshalb hat man denn geglaubt, daß gerade jene Produkte Kräfte geben? Hat man dafür irgendeinen Beweis? Kaum! Die Beweise, die man führen zu können gemeint hat, haben fast immer versagt.

Es hat sich um einen Glauben oder, richtiger, um einen Aberglauben gehandelt, welcher in der Hauptfrage auf folgende Erwägungen zurückge führt werden kann:

„Die Kraft hängt von den Muskeln ab. Um kräftig werden zu können, muß man sich gute Muskeln verschaffen; da diese aber fast ausschließlich aus Eiweiß bestehen, muß man reichliche Mengen von diesem Stoff zu sich nehmen, um die Muskeln zu erhalten und sie zu vergrößern. Und weiter: da die Muskeln aus tierischem Eiweiß bestehen, muß gerade dieser Stoff sich ganz besonders gut zu jenem Zweck eignen. Durch Arbeit werden die Muskeln abgenutzt; deshalb muß hauptsächlich während der Arbeit reichlich Eiweiß und vor allem tierisches Eiweiß verzehrt werden.“

Ein solcher Gedankengang, für dessen Richtigkeit es gar keine oder mehr oder weniger mangelhafte Beweise gibt, hat sicher den Ursprung des merkwürdigen Glaubens an Fleisch, Eier und Milch gebildet. Auf wissenschaftliche Versuche haben sich jene Erwägungen nie stützen können. Da, geradezu widerlegt ist jener Gedankengang durch physiologische Versuche, aus denen sich ergeben hat, daß der Körper gar nicht mehr Eiweiß während der Arbeit braucht als während der Ruhe.

Auf Einzelheiten einzugehen, erlaubt mir meine Zeit nicht. Nur so viel kann ich sagen, daß ich während der letzten 15 Jahre einen großen Teil meiner Zeit Experimenten und Studien betreffs dieser Frage gewidmet habe. Ich und meine ganze Familie haben in allen diesen Jahren unter halber Eiweißnorm (nach aller Begriffsbestimmung) gelebt, und wir haben uns dabei außerordentlich wohl befunden; wir sind alle gesunde, kräftige und arbeitsfähige Menschen. Ich habe selbst monatlang von 25 Ore täglich gelebt und andere dazu veranlaßt, auf ähnliche Weise zu leben.

Mancher wird vielleicht meinen, daß sei alles nichts Neues; es sei ja nur Vegetarianismus; — diesen kennen ja die Deutschen schon seit vielen Jahren; durchschlagende Erfolge hatte er aber bisher nicht aufzuweisen. Auch in Dänemark kennen wir seit vielen Jahren den Vegetarianismus; er ist hier ebenfalls nie recht zum Durchbruch gekommen. Worin besteht aber nun der Unterschied zwischen meiner Ernährung und dem Vegetarianismus?

Nach meiner Auffassung, die ich hier doch nicht als die einzige richtige bezeichnen möchte, haben die Vegetarianer vielfach verkehrte Wege eingeschlagen. 1. Abri-

den Schein zu wechseln. (Es handelt sich hier um einen Vorgang, der mit den gesetzlichen Bestimmungen durchaus im Einklang steht. Die Noten der Bayerischen Notenbank gelten unbeschränkt nur im Königreich Bayern; im übrigen Deutschland nehmen sie nur die Reichsbankanstalten in Orten mit mehr als 80 000 Einwohnern. Dasselbe gilt für die Noten der Badischen Bank, der Sächsischen und der Württembergischen Bank.)

□ Von der Weisheit des Wissens. Ein Beamter, der zwanzig Jahre seines Dienstes treu gewartet hatte, wurde in eine andere Stadt versetzt. Dabei geschah es, daß seine Personalakten noch einmal gar sorgsam betrachtet wurden. Da fand sich denn irgendein Vermerk, dessen sich früher niemand bedacht hatte, von einem Streich, den der Beamte als grüner Junge begangen. Er hatte dafür eine kleine Strafe erhalten und das Gras war manns hoch darüber gewachsen; und wäre die Verletzung nicht, der Beamte hätte bis an sein Lebensende in Frieden leben können. Nun aber kam das Unheil. Der arme Sünder wurde vorgeladen, und er ging heim und nahm sich vor Schande und Sorge das Leben. Die Geschichte wirkt quälend, und sie kann einen wahrlich das Gruseln lehren. Gesehene kann gewiß keine Nacht der Erde ungeschehen machen. Was das Gedächtnis nicht trägt, bewahrt das gleichgültige Papier. Aber über das äußerliche Vergessen hinaus gibt es ein Vergessen durch das Verzeihen! Selbst für die schwersten Verbrechen weiß der Gesehene eine Brücke, nach der das Unrecht sich ver-

jährt. Die Zeit breitet auch die Decke der Weisheit über die Geschehnisse. Bisher waren es immer nur die schlimmsten der Schlimmen, die Exzessier, die aus dem Wissen dessen, was getroffen vergessen werden kann, reichende Kapitalien schlugen. Aber es scheint, daß auch manche hohe Stelle des Lebens niemals bar wird. Wenn schon einmal ein 16-jähriger Bengel wegen Felddiebstahl acht Tage Gefängnis bekommen, muß er darum sein Lebenstag gedächet sein? Und wenn nicht Fleiß, Treue, jahrzehntelang bewährte Rechtlichkeit ihn entführen können, was dann? Aber daraus erhellt man wieder: Schiller hat recht zu sagen, „das Wissen ist der Tod.“ Leben wird alles Wissen erst durch die Kunst, es an rechtem Platz und zu rechter Zeit zu benutzen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 18. März. (Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide.) Es bedeutet W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste (Bgr. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Heute wurden notiert: in Königsberg R 147, Danzig W 185 bis 197, R 149, G 134-158, H 146-155, Stettin W 180-192, R 140-147, H 145-154, Bolen W 192-195, R 143, G 168, H 156, Bromberg R 140-142, H 148-150, Breslau W 190 bis 191, R 144, Bg 175, Fg 140, H 155, Berlin W 195-197, R 147-147.50, H 159-173, Weizen W 190-95, R 141-146, Bg 180-196, Fg 140-160, H 162-70, Magdeburg W 190 bis 193, R 143-148, G 175-193, H 166-172, Braunschweig W 188-192, R 146-151, H 166-173, Hamburg W 199.

R 144-155, H 164-175, Hannover W 190, R 154, H 174, Reus W 195, R 152, H 153, Rannheim W 208.50-211, R 161.50-162.50, H 162.50-172.50, München W 215-218, R 174-178, G 198-203, H 176-180.

Berlin, 18. März. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 4534 Rinder, 1531 Kälber, 9318 Schafe, 12 734 Schweine. Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Ochsen: a) 78-83 (45-48), b) 75-80 (40-44), d) 70-74 (35-39). — B. Bullen: a) 78 bis 77 (43-46), b) 70-75 (39-42), c) 64-72 (34-38), d) 58-66 (29-33), e) bis 62 (bis 28). — D. Geringe Ochsen: Jungvieh (Fresser): 60-72 (30-36). — 2. Kälber: a) 104-131 (75-98), b) 97-103 (58-62), c) 88-95 (53-57), d) 83-91 (47-52), e) 44-82 (24-45). — 3. Schafe: Stallmastschafe: a) 76-85 (38-42), b) 70-76 (35-38), c) 60-75 (28-35). — 4. Schweine: a) 55-56 (44-45), b) 54-56 (43-45), c) 52-55 (42-44), d) 50-53 (40-42), e) 48-50 (38-40), f) 49-51 (bis 41). — Marktverlauf: Rinder ruhig, fein überhand. — Kälber ruhig. — Schafe ruhig, ausverkauft. — Schweine langsam, aber geräumt.

Voraussehtliches Wetter für Dienstag den 21. März 1911.

Fortdauer des trockenen heiteren, nachts aber kalten Wetters.

Zu Ostergeschenken

empfehle

Silberne Damen-Uhren, Ia. Qualität, von 12 Mark an
Herren-Uhren von 6 Mark an

Kreuze, Kolliers, Broschen, Ringe
Ohrringe, Armbänder, Uhrketten
Manschettenknöpfe, Krawattenknöpfe
von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten.

Bei Bedarf halte mich bestens empfohlen.

Hugo Backhaus, Hachenburg

Uhren, Gold- und Silberwaren.



Fahrräder
Motorräder

WANDERER

eine Marke, die sich seit nunmehr 26 Jahren
als die bestgeeignete für strengsten Gebrauch,
selbst auf schlechten Wegen, erwiesen hat.

Das Beste ist das Billigste.

Wanderer-Werke, A.-G., Schönan bei Chemnitz.

Vertreter: Richard Käss, Dreifelden Post Freilingen.

Preislisten gratis und franko.

Bitte ausschneiden.

Trültzsch's Zitronensaftkur

Naturheilkräftiger Zitronensaft aus frischen Zitronen

Gicht, Reuma, Fettsucht, Ischias, Hals-, Blasen-, Nieren u. Gallenst. Probier! nebst Anweisung u. Dankschr. v. Geheilten, bei Angabe d. Zeitung gratis u. franko oder Saft v. za. 60 Zitronen 3,25, v. za. 120 Zitronen 5,50 franko. — (Nachn. 30 Pfg. mehr) — Wiederverkäufer gesucht. — Zu Küchenzwecken u. Bereitung erfrischender Limonaden unentbehrlich.

Heinr. Trültzsch, Berlin O. 34, Königsbergerstrasse 17. Lieferant fürstl. Hofhaltungen. Nur echt mit Plombe H. T.

Rheumatismus. Herr Ph. R. schreibt: Nach Gebrauch Ihres Zitronensaftes ist nun alles beseitigt, ich fühle mich in die Jungfr. zurückversetzt trotz m. 52 Jahre. Mein Körper war ein reines Durcheinander; Magen-, Schwindel, Appetitlosigkeit, Mattigkeit, in a. Gliedern u. zeitweilig heft. Schmerzen in denselben, Reissen i. Nacken u. Muskeln der Oberschenkel u. Gicht in den gr. Zehen mit bed. Schmerzen u. Geschwulst bis an die Waden. Ich fühle mich verpfl. Ihren Zitronensaft aufs wärmste zu empfehlen.

Fettsucht. Bitte mir umgeh. f. 5,50 M. Zitronensaft zu senden muss Ihnen zu m. Freude mitt., dass ich 8 Pfd. abgenommen habe, u. werde Ihr Saft künft. in m. Hause nicht fehlen lassen.

Frau A. F.

Wiederverkäufer gesucht.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 22 Zeitschrift für Humor und Kunst.
Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—, bei direkter
Zufendung wöchentlich vom Verlag M. 3.25

Abonnement bei allen Buchhandlungen und
Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-
nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München

sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion,
Theatinerstraße 47 befindliche, äußerst interessante Aus-
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter
zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Tapeten

großartige Auswahl der neuesten Muster.

Fondal-Tapeten

garantiert lichtecht.

Wilhelm Pickel, Hachenburg.

Aparte Muster · Moderne Ausführung

Verlobungsanzeigen ::

Hochzeitseinladungen

Vermählungsanzeigen

liefert schnell und zu mäßigen Preisen

:: Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ ::

Hachenburg, gegenüber der Vereinsbank.

Es ist ein erhabener Gedanke,

den leidenden Mitmenschen mit Erfolg helfen zu können. Dies tut
nun schon 60 Jahre der von J. G. Maack in Bonn erfundene

Bonner Kraftzucker

auf das sicherste und billigste. Allen Leuten, die mit Husten, Heiserkeit, Verkeimung geplagt sind, wird der Genuß des Bonner Kraftzuckers empfohlen, den man, in heißen Wasser gelöst, wie Kaffee trinkt. Platten zu 15 Pfg. in allen best. Kolonialwarenhandlungen.

In Hachenburg: Joh. Pet. Böhle und Phil. Schneider
Marlberg: Carl Wilschbach. Alpenrod: Ant. Schneider.
Engros-Vertrieb für d. Westerwald: Phil. Schneider, Hachenburg.



empfehlen Karl Dasbach, Hachenburg.

Zur Lieferung von gestickten u. gemalten

Vereinsfahnen

wende man sich vertrauensvoll an

Wilh. Latsch, Hachenburg

Spezial-Geschäft für Fahnen und Vereinsartikel.
(Gegründet 1895.)

Zeichnungen und Kostenanschläge für
Fahnen, Theaterbühnen u. Saaldekorationen
gratis.

Verschiedene Dank- und Anerkennungsschreiben
zur Verfügung.

Vertretung von nur leistungsfähigsten Anstalten
für Malerei, Paramenten und Kunststickerei.

Lager in Stangen mit Messingverschraubung, Spitzen,
Tragriemen, Futteralen, Quasten und Franzen.

Ältere Fahnen werden billigst aufgearbeitet u. gereinigt.

Rollmöpse, Bismarckheringe

feinste Rohes-Bücklinge

stets frisch marinierte Heringe

empfehlen billigst

Stephan Hrudy, Hachenburg.

Zur Frühjahrsaison

empfehle

elegante Anfertigung sämtlicher

Herren- und Knabengarderoben

erste Musterneheiten in deutschen und
englischen Stoffen sowie boden und
Manchetter für Sport- und Jagdanzüge.

Beste Verarbeitung. :: Solide Preise.

Aug. Ferger, Schneidermeister

Hachenburg, Judengasse.

Mode und Haus.
Moden- und Familienblatt I. Ranges.
Alle 14 Tage: 40 Seiten stark mit Schnittbogen.
Abonnement pro Vierteljahr 1 Mk. bei allen Buchhandlungen.
Größe-Pokal-Kamern durch John Henry Schmidt, Berlin W.
Welt über 100 000 Abonnenten.

Spaten
Gartenrechen
Hacken
Baumfägen
Rebenscheeren
Gießkannen
billigst bei
C. von Saint George, Hachenburg.

Glaserdiamanten
stets zu Fabrikpreisen am Lager.
Karl Balduß, Hachenburg.



Anziehende Frauen

sind meist gut angezogene Frauen.
Wer modern und preiswert gekleidet sein will, der benötigt a. schneider die vorzüglichsten Favorit-Schnitte. o Bei Hunderttausenden im Gebrauch!

Anleitung durch das Große Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) u. Jugend-Moden-Album (60 Pf. fr.) von der Verkaufsstelle der Firma oder wo nicht am Platze, direkt von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.

Kochlehrmädchen
sucht
Hotel Bayerischer Hof
Limburg, Bahn.

Nahrungsmittel

welche in jeder Familie der Arbeiter- und Mittelstandes täglich gebraucht und in Posten à 9 Pfd. netto ohne Nachnahme direkt an Private mit der Post versandt werden, sucht überall in Städten und Dörfern im Nebenberuf erwerbsfähige, respektable, unverheiratete Frauen (auch Witwen).

Vertreterinnen

gegen Provision und unter Garantie eines Mindest-Einkommens von 50 Mk. monatlich. Selbstgeschriebene Bewerbungen mit Angabe ihrer Empfehlungen unter H. C. 2164 an Redaktions-Mosse, Hamburg.

Viele Dienstmädchen

Über zu April, Mai Dienstmädchen, auch vom Lande, Angestellte, Köchinnen, Erzieherinnen, Prospekt gratis. „Centralblatt“ Heiligenstadt (Giesfeld) (gel. post) Fernruf 292.

Großer Kassenkrank

antifer Eichenkrank 2 m mal 1,50 m, beide erhalten, sowie Gartenmöbel stehen aus dem Nachlaß des Herrn G. Born, Hachenburg zum Verkauf.